

25

# Rat der Religionen

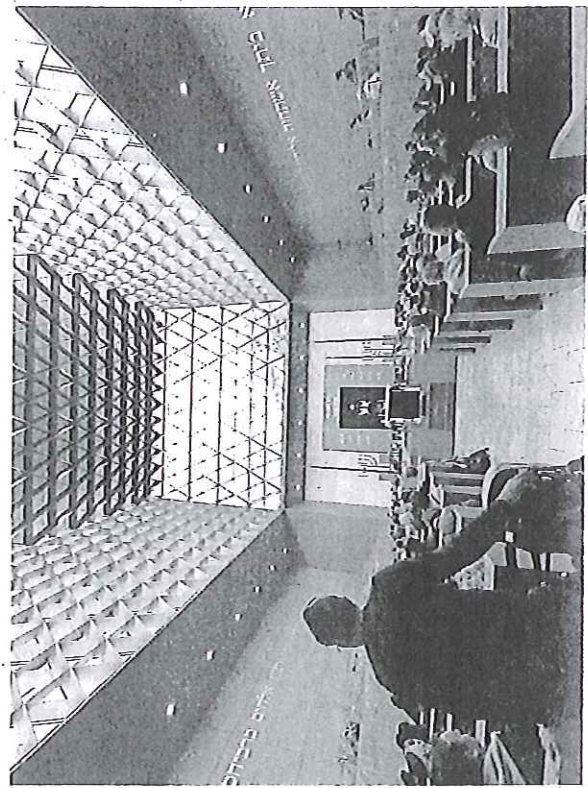
Sie wollen miteinander im Gespräch bleiben – nicht nur, wenn Extremisten irgendwo auf der Welt vorgehen, im Namen einer Religion zu morden, sondern auch im Alltag: Vertreter der Münchner Glaubensgemeinschaften haben einen „Rat der Religionen“ aus der Taufe gehoben. Ihr Ziel sei eine Kultur des Vertrauens, heißt es, und deshalb möchten sie ein Zeichen setzen für ein friedliches Zusammenleben in der Stadt.

Angeführt wird das neue Gremium von neun Sprechern. Vier von ihnen repräsentieren christliche Gemeinden: Bischofsvikar Rupert Graf von Stolberg die katholische Kirche, Stadtdekanin Barbara Kittelberger die evangelische; Erzpriester Apostolos Malamoussis vertritt die orthodoxe Pfarrkonferenz, Erzpriester Deucoros El Antony die koptische Kirche. Aykan Inan spricht darüber hinaus für den Muslimrat, Imam Benjamin Idriz für das Münchner Forum für Islam, Ergin Karagoc vertritt die alevitische Gemeinde, Rabbiner Steven Langnas die israelitische Kultusgemeinde und Thomas Barth die Deutsche Buddhistische Union. Dazu hat der Rat eine Vollversammlung mit 45 weiteren Mitgliedern.

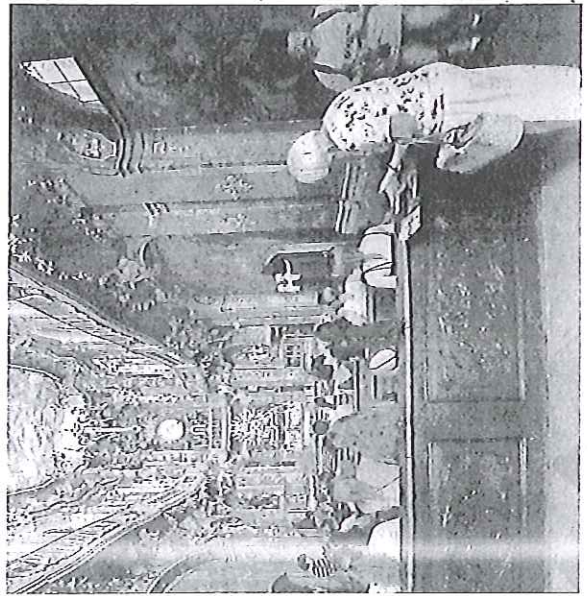
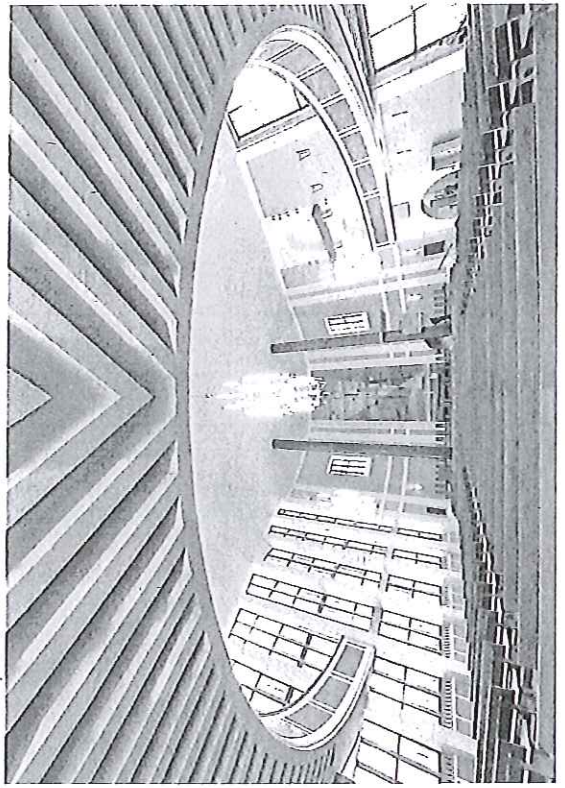
Die Gründung eines Rats der Religionen ist seit Jahren im Gespräch; die Religionsgemeinschaften arbeiteten zwar auch bisher zusammen, etwa im „Münchner Bündnis für Toleranz“, dem aber gehören neben Vertretern religiöser Gemeinden auch zum Beispiel Gewerkschafter und Funktionäre von Stadt, Hochschulen und Stiftungen an. Im „Rat der Religionen“ sind die Glaubensgemeinschaften unter sich; sie können intern Konflikte ansprechen und nach außen zu gemeinsamen Positionen finden.

Formell konstituiert hat sich der Rat im Juli. Schon kurz nach der Gründung zeigte sich, wie gut die Zusammenarbeit funktioniert: Nach dem Amoklauf in Moosach, als die Hintergründe der Tat noch unklar waren, traten die Sprecher bereits in Kontakt. An den Trauerfeiern nahmen Vertreter unterschiedlicher Religionsgemeinschaften teil, auch wenn keines ihrer Gemeindeglieder gestorben war.

Im Alltag möchte der Rat der Religionen unter anderem Diskussionsforen etablieren etwa zur Rolle der Religion in der Zivilgesellschaft oder auch zu multireligiösen Gebeten. Die Hoffnung ist, sich besser kennenzulernen und voneinander zu lernen. Was das konkret bedeutet, erläutern vier der Sprecher, die für die großen Münchner Glaubensgemeinschaften stehen – und sie erklären, was sie sich für



*Die katholische Asamkirche in der Sendlinger Straße, die Synagoge auf dem Jakobsplatz, eine Moschee auf dem Jakobsplatz, eine Synagoge auf dem Jakobsplatz, eine Moschee in Pasing und die schloßkirche St. Matthäus am Sendlinger Tor (von links oben nach rechts unten). In München existieren die Religionsgemeinschaften nebeneinander – dennoch können sie noch viel voneinander lernen. FOTOS: CATHERINA HESS (3), ALESSANDRA SCHELLNEGGER (2), ROBERT HAAS (3).*





# Getrennt beten, gemeinsam reden

Die Religionsgemeinschaften in München wollen sich stärker austauschen und besser zusammenarbeiten. Aber was genau können Muslime, Katholiken, Juden und Protestanten voneinander lernen? Vertreter der vier großen Glaubensrichtungen geben Antworten

LSZ

Evangel. Delegation München  
 sez. D. Frau

## Katholische Kirche Bischofsvikar Rupert Graf zu Stolberg



Ich finde gut an meiner Kirche: Jesus Christus! Der könnte übrigens mit Ausgrenzung, Nationalismus und Egoismus: die heute leider vielerorts wieder sehr im Vordergrund stehen, überhaupt nichts anfangen. Wir Katholiken denken universell, nicht national.

Ich finde an meiner Kirche weniger gut: Unsere Stärke beziehen wir auch aus unserer Tradition und unserer 2000-jährigen Geschichte. Nur müssen wir manchmal aufpassen, dass wir es uns nicht bequem einrichten im Liegegewordenen und Althergebrachten.

In meinen Augen fehlt in München: München steht nicht nur finanziell recht gut da, noch viel wichtiger ist, hier gibt es tolle engagierte Menschen quer durch die ganze Gesellschaft. Wenn wir uns den aktuellen Herausforderungen stellen und alle mit anpacken, dann muss es an gar nichts fehlen.

Andere Städte können von München lernen: Den „Weltschmerz“-Faktor: München ist eine multikulturelle Stadt, mehr als ein Drittel der Bewohner hat Migrationshintergrund. Ich habe das Gefühl, dass bei uns die Integration der neu Dazugekommenen besonders gut gelungen ist. Und sie haben unser Leben bereichert.

München kann von anderen Städten lernen: Schwer zu sagen. Das Lebensgefühl hier ist schon ein besonderes. Wenn wir uns das erhalten wollen, werden wir allerdings darauf schauen müssen, dass die Stadtfürnörder Bürger einigermaßen bezahlbar bleibt – da bräuchte es vor allem schlaue Ideen beim Wohnungsbau, gerade mit Blick auf die vielen Menschen, die möglicherweise künftighin noch zu uns kommen werden.

Die katholische Kirche kann von Münchens Muslimen lernen: Im neugegründeten Rat der Religionen werden wir hoffentlich alle viel voneinander lernen! Wir sollten uns dazu unbedingt noch besser kennen lernen und vertieft auch theologisch austauschen. Ich fand es ein starkes Zeichen und auch einen bewegenden Moment, dass beim Gedenkgottesdienst für die Opfer des Amoklaufs im OZ auch eine Muslimin und ein Jude im Liebfrauentempel Gebete gesprochen haben.

Darin kann die katholische Kirche Vorbild sein für die Münchner Muslime: Ohje. Da will ich uns ungern auf den Sockel heben. Manchmal würde ich mir wünschen, dass klarer wäre, wer nun konkret die Interessen der Muslime vertritt und zentraler Ansprechpartner für die gesamte Zivilgesellschaft ist. Da tun wir uns als alteingesessene Institution und mit unseren klaren Strukturen natürlich leichter. Vielleicht müssen die Dinge noch wachsen.

Die katholische Kirche kann von der jüdischen Gemeinde lernen: Wir haben schon so vieles von unseren älteren Geschwistern im Glauben gelernt. Mich freut, dass wir viele lebendige Verbindungen haben, dass wir heute auf einen guten gemeinsamen Weg in der Stadt zurückblicken können – und dass sie bei uns sind, gerade auch angesichts der bitteren und unvorstellbar schmerzvollen Geschichte, die uns allen Verpflichtung bleiben muss.

Darin kann die katholische Kirche Vorbild sein für die jüdische Gemeinde: Wie gesagt: Das mit den Vorbildern ist nicht so meine Sache. Ich meine, die jüdische Gemeinde ist ein fester, vertrauter und verlässlicher Partner in der Stadt – wir sind einander Freunde auf Augenhöhe.

## Evangelische Kirche Stadtdiakonin Barbara Kitzelberger



Ich finde gut an meiner Kirche: Das Demokratieverständnis. Unsere Kirche lebt von der Beteiligung der Kirchenvorstände und Synoden an allen Entscheidungsprozessen. Dadurch erleben wir eine große Vielfalt und einen offenen Diskurs. Wir erfreuen uns an dem Schatz, den Frauen im Amt der Verkündigung in unsere Kirche gebracht haben.

Ich finde an meiner Kirche weniger gut: Unsere Stärke ist bisweilen auch unsere Schwäche. Entscheidungswege sind manchmal lang und nicht einfach.

In meinen Augen fehlt in München: Ich wünsche mir ein Haus der Begegnung für alle Religionen. Hier können sie sich jeder heimisch fühlen, das Miteinander könnte gelebt und das Gespräch gepflegt werden.

Andere Städte können von München lernen: Wir pflegen einen intensiven Austausch miteinander. Kurze Wege und das offene Gespräch sind getragen vom Geist der Solidarität und Achtsamkeit. Ich genieße die vertrauensvolle Zusammenarbeit und das Miteinander aller Religionen. Das zeigt sich im Münchner Bündnis für Toleranz ebenso wie im Rat der Religionen.

München kann von anderen Städten lernen: Ich wünsche mir manchmal ein wenig mehr Mut zum Unkonventionellen.

Die evangelische Kirche kann von Münchens Muslimen lernen: Für uns heißt die Frage eigentlich: Was können wir gegenseitig voneinander lernen? Wir sind auf dem Weg des Kennenlernens und der gegenseitigen Wertschätzung und entdecken ja erst die Glaubenssätze und Traditionen der jeweils anderen Religion – denn unsere gemeinsame Geschichte in München ist noch jung.

Darin kann die evangelische Kirche Vorbild sein für die Münchner Muslime: In unserer Kirche gibt es unterschiedliche evangelische Strömungen, die durch unsere synodale Struktur innerhalb der Kirche ihre Anliegen vertreten können – nach außen wird die evangelische Kirche aber durch einen Vertreter repräsentiert.

Die evangelische Kirche kann von der jüdischen Gemeinde lernen: „Reden, Lernen, Erinnern“, dieses Leitmotiv ist seit Jahrzehnten wegweisend für die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In Dankbarkeit erleben wir den Mut der Versöhnung und die Hand, die uns die jüdische Gemeinde zum Miteinander reicht. Das ist Verpflichtung und Anerkennung zugleich.

Darin kann die evangelische Kirche Vorbild sein für die jüdische Gemeinde: Mit dem Wort Vorbild tue ich mich etwas schwerer. Der Dokusatzbezirk Oberberg viele evangelische Auslandsmissionen und leistet so einen Beitrag zur Integration in der Stadtgesellschaft.

## Islamische Gemeinden Imam Benjamin Idriz



Ich finde gut an meiner Religionsgemeinschaft: Dass Gott im Koran zuerst sagt: „Denk nach!“, bevor er sagt: „Glaub!“ Und dass Religion und was damit zu tun hat, im Koran ausschließlich auf der freien Entscheidung jedes Mannes und jeder Frau beruhen. Jede Art von Zwang widerspricht dem Islam!

Ich finde an meiner Religionsgemeinschaft weniger gut: Dass es immer wieder „Muslime“ gibt, die das nicht verstehen oder verstehen wollen. Das führt, wie wir leider sehen, zu furchterlichem Missbrauch der Religion.

In meinen Augen fehlt in München: Eine repräsentative Adresse für den Islam, so wie er gemeint ist – das mit genau das endlich wahrgenommen werden kann, Mehrheitsgesellschaft insgesamt. Und damit ein echter Dialog auf Augenhöhe entstehen kann.

Andere Städte können von München lernen: Dass Religion in einer intakten Gesellschaft mit dazu gehört. Das ist nicht mehr überall in Deutschland so selbstverständlich wie hier. Außerdem funktioniert bei einem ziemlich hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund das Zusammenleben insgesamt sehr gut.

München kann von anderen Städten lernen: In islamischen Stadtkulturen haben fast immer verschiedene Religionen seit Jahrhunderten koexistiert. In München oder in Deutschland ist das erst eine neue Erreichung, und relativ neu dazugekommenen Religionen macht man es hier immer wieder ziemlich schwer.

Die Münchner Muslime können von den christlichen Kirchen lernen: Wie effiziente Strukturen aussehen können. Allerdings lassen sich die nicht einfach kopieren, weil die Voraussetzungen und auch Traditionen andere sind.

Darin können die Münchner Muslime Vorbild sein für die christlichen Kirchen: Den Glauben auch im Alltag sichtbar zu machen. Und unsere Gottesdienste sind Woche für Woche überfüllt...

Die Münchner Muslime können von der jüdischen Gemeinde in München lernen: Wie man ein bewundertes Zentrum in zentraler Lage realisiert.

Darin können Muslime Vorbild sein für die jüdische Gemeinde: Wenn wir uns auf die sehr große Nähe zwischen Islam und Judentum besinnen, die Jahrhunderte lang in orientalischen Kulturen gelebt wurde, dann müssten wir uns nicht von den Spannungen

## Israelitische Kultusgemeinde Rabbiner Steven Langnas



Ich finde gut an meiner Religionsgemeinschaft: Dass sie eine orthodox geprägte Einheitsgemeinde ist, was bedeutet, dass sie traditions-treu und gleichzeitig für alle Juden ist, unabhängig davon, wie praktizierend oder wie wenig praktizierend sie sind.

Ich finde an meiner Religionsgemeinschaft weniger gut: Dass es bei den meisten Mitgliedern nur wenig Bereitschaft gibt, an einem interreligiösen Dialog teilzunehmen.

In meinen Augen fehlt in München: Etwas mehr Integration der jüdischen Gemeinschaft in interreligiöse Programme.

Andere Städte können von München lernen: Sie können sich die harmonischen, fruchtbaren Beziehungen zwischen den Glaubensgemeinschaften abschauen.

München kann von anderen Städten lernen: Nichts.

Die jüdische Gemeinde kann von den christlichen Kirchen lernen: Mehr Disziplin und Dekorativität in der Gestaltung von Gottesdiensten. Viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde sehen die Gottesdienste vor allem als Treffpunkte.

Darin kann die jüdische Gemeinde Vorbild sein für die christlichen Kirchen: Wir haben sehr viele internationale wohltätige Einrichtungen, die sich für Glaubensgenossen in anderen Ländern einsetzen, die in Not sind.

Die jüdische Gemeinde kann von Münchens Muslimen lernen: Bei unserer Identität zu bleiben.

Darin kann die jüdische Gemeinde Vorbild sein für Münchens Muslime: Zu lernen, wie man sich in der Gesellschaft integrieren kann, ohne sich zu assimilieren.